■ Herma Kennel: ***Als die Comics laufen lernten. Der Trickfilmpionier Wolfgang Kaskeline zwischen Werbekunst und Propaganda.*** Berlin: be.bra verlag 2020, 240 Seiten, Abb.
ISBN 978-3-89809-173-2, € 24,00

Nach zahlreicheren Veröffentlichungen zum deutschen Werbefilm in den 1990er und 2000er Jahren hat sich das Forschungsinteresse zu diesem Thema etwas gelegt. Dabei existieren monografische Abhandlungen bisher lediglich zu Hans Fischerkösen, Julius Pinschewer, Walter Ruttmann und Hugo Niebeling. Längst überfällig war ein Buch über Wolfgang Kaskeline (1897–1973), der zu den Gro-ßen des Werbeanimationsfilms und zu den Stützen der insbesondere zwischen 1929 und 1937 innovativen und in der Branche führenden Ufa-Werbefilm-abteilung zählte. Nicht zuletzt erhielt Kaskeline – neben Fischerkösen – das Aushängeschild „deutscher Disney". Mit der Ufa gelang es beiden, den kurzen Werbefilm im Kino als moderne angewandte Kunstform zu etablieren und auch international aufzuwerten.

Im Nationalsozialismus konnte sich Wolfgang Kaskeline als Regisseur und Trickfilmzeichner trotz jüdischer Wurzeln behaupten. Die Zwangsmaßnahmen der Diktatur trafen ihn dennoch. Die Aufarbeitung seiner Biografie verspricht also, Reibungen und Konflikte zwischen den gesellschaftlichen Verhältnissen und einer anerkannten und nach Ansehen strebenden Künstlerpersönlichkeit aufzu decken – und im besten Fall als spannende Geschichte zu präsentieren.

Herma Kennel hat diese Herausforderung angenommen. Sie erzählt das Leben von Kaskeline (und seiner Familie) chronologisch und bettet es durch zahlreiche Verweise auf das politische Geschehen und die Alltagskultur in die Zeit ein. Auf seine über 200 Filme nimmt sie Bezug, eine Analyse unterbleibt aber zumeist. Alle Titel werden im Anhang genannt.

Für die Veröffentlichung konnte Kennel umfangreiche Dokumente aus dem Familienbesitz nutzen, einige offenbar zum ersten Mal. Zudem gibt sie an, weitere Archive konsultiert zu haben, doch nennt sie keine Quellenbelege. Ihre

Darstellung gleicht denn auch nicht einer wissenschaftlichen Abhandlung, sondern einem Tatsachenroman. Auf die Idee für dieses Buch kam Kemmel 2013 auf der Beerdigung von Wolfgang Kaskelines Sohn Horst. Er hatte ihr zuvor vom Vater berichtet und sein Manuskript „Der Nachweis" über dessen Werk anvertraut.

So sehr diese persönliche Bindung verständlich ist und als Motivation zum Schreiben dienlich sein mag, so sehr lenkt sie Inhalt und Duktus des Buches und verhindert die Auseinandersetzung mit dem Werbefilmregisseur im Kontext der Zeitumstände. Es wäre anhand dieses Beispiels einmal mehr zu zeigen gewesen, dass die Nationalsozialisten durchaus elastisch mit den eigenen rassistischen Verfügungen umgingen – je nachdem, wie sehr ihnen beziehungsweise der angeschlossenen Filmwirtschaft die betreffenden Personen nützlich sein konnten. Im Fall von Kaskeline betraf dies sein zeichnerisches und dramaturgisches Können im Werbefilm. Selbst nachgewiesene Falschaussagen zu seiner Abstammung führten nicht zu einer Verfolgung; vielmehr wurde er „vollgültiges Mitglied" der Reichsfilmkammer und im Februar/März 1944 sogar Atelierleiter bei der Deutschen Zeichenfilm GmbH. Dahinter verbarg sich Goebbels' Lieblingsprojekt: der Aufbau einer Walt Disney ebenbürtigen deutschen Animationsfilmproduktion. Die entsprechenden Dokumente wurden bereits 2012 im Band *Animation Under the Swastika* von Rolf Giesen und J. P. Storm publiziert.

Unbenommen hat das antisemitische NS-System unter anderem durch die Kontrollinstanz Reichskulturkammer jüdische Filmemacherinnen und Filmemacher ausgegrenzt, in ihren Rechten beschnitten sowie in schwierige materielle und psychologische Situationen getrieben. Phasenweise gelingt es Kennel, Kaskelines Existenz in diesem antisemitischen Klima nachzuempfinden und seine Ängste sowie den inneren Konflikt zwischen Anerkennung und möglichem Karriereende plastisch werden zu lassen. Doch leider verhindern die vielen anekdotischen Ausschmückungen um ihren stets positiv gezeichneten Protagonisten ein differenziertes Bild. So heißt es zur bevorstehenden (und dann wieder zurückgenommenen) Kündigung Kaskelines bei der Werbefilmfirma Epoche-Gasparcolor vom 26. November 1941, die Kennel mit dem schlechten Betriebsklima begründet: „Ist es Neid der Unfähigen auf Kaskelines Erfolge? Ist es Missgunst wegen seines selbstbewussten Auftretens? Wenn er einen Raum betritt, füllt er ihn aus, steht im Mittelpunkt, reißt das Wort mit seiner tiefen Stimme an sich und zieht alle Blicke auf seine Person. Ist es Eifersucht, weil er zu den Frauen besonders charmant ist und von ihnen geradezu angehimmelt wird? Oder soll hier einem ‚Vierteljuden' Schaden zugefügt werden?" (S. 141)

Nach über 180 Seiten Lebensweg bis 1945 nimmt das Schaffen von Wolfgang Kaskeline nach dem Zweiten Weltkrieg mit nicht mal 30 Seiten im Buch eine untergeordnete Position ein. Sein „Aufbruch in eine neue Zeit" (so die Kapitelüberschrift) gelingt relativ mühelos, schon 1946/47 produziert er wieder Werbefilme und bald ist „der Name Kaskeline […] wieder in aller Munde" (S. 193).

Später malt und reimt er auch – sein „schöpferischer Drang ist ungebrochen, seine Kreativität scheint unerschöpflich“ (S. 215); Kennels Bild von diesem Mann bleibt also auch nach 1945 positiv und damit einseitig.

So viele neue biografische Episoden die Autorin auch aufbietet, stellt sich beim Lesen – abgesehen von einigen Ungenauigkeiten – mehrfach die Frage nach den Fakten. Wo beginnt die freie Interpretation? Über allen Passagen, so scheint es, schwebt das Ziel einer Würdigung. Hätte sich Kennel davon gelöst und nicht in der Familiengeschichte verfangen, wäre dem Buch ein guter Platz in der schmalen Literatur zum deutschen Werbe- und Animationsfilm sicher gewesen. (Ralf Forster)

■